

## Sizilien war's nicht

Nach acht Monaten Bauarbeiten in unserem Haus, nach vier Wochen Inschuttlegung unserer Wohnung, während wir dort gleichzeitig zu leben versuchten, war die Zeit gekommen, für eine Weile die Stadt zu verlassen. Eigentlich war Sizilien geplant, aber 900 Mark für den Flug konnten wir uns nicht leisten. Dann lasen wir in der Zeitung ein Inserat: „Eine Woche Urlaub in der schönen Stadt Thale im Harz. Separat gelegenes Zimmer mit Dusche, Fernseher und Kaffeemaschine.“ Teuer war es auch nicht, also riefen wir an und vereinbarten sechs Übernachtungen für 150 Mark.

Der Harz – was verbindet man mit dieser Gegend? Man denkt an übelriechenden Käse, an umtriebige Hexen, die auf dem Brocken ihr Unwesen treiben, und man erinnert sich an klebriges Nadelholz. Und die Landschaft soll klasse sein.

Am Sonntagnachmittag fahren Sabine und ich los. Bis Dessau auf der Autobahn, dann durch Sachsen-Anhaltinische Dörfer, die uns, wie Johannes Rau es ausdrücken würde, bitter machen. Verfallene Villen und Gutshäuser, zugemauerte Fenster, Bürgersteige, die nicht nur hochgeklappt. Sondern auch eingerissen waren. Für jeden saturierten Westler Indiz für fehlende Eigeninitiative im Osten, für uns Beweis kapitalistischer Ausschachtung von Oldtimern. Trotzdem ärgerten wir uns über den ganzen Dreck und die Trostlosigkeit. Doch dann kam ein Ortseingangsschild auf der B 183 – ohne Scheiß, wir mußten lachen, daß uns die Tränen in die Augen schossen: Das Kaff hier „Pißdorf“. Als wir uns wieder beruhigt hatten, bekamen wir ein wenig Mitleid mit den Ansässigen. „Ich komme aus Pißdorf.“ – Das mag doch keiner sagen.

Dann dem Abendrot entgegen. Wir fahren auf die Berge zu, und es sah aus, als würde der Brocken ausbrechen. Ich sah nur noch grüne Punkte, aber glücklicherweise fuhr ja Sabine. Gegen 20.00 Uhr kamen wir in Thale an. Auch nicht viel besser als das bedauernswerte Dorf kurz hinter Osternienburg. Unser Vermieter, Herr Blumert, war ein kleines, verhutztes Männchen Ende 50, ein Hektiker schlimmster Sorte, einer, der sich ständig zu Unrecht beschuldigt fühlt. „Also, wenn meine Gäste erst am Abend kommen, dann kann ich nichts dafür.“ – „Herr Blumert, hier wird ja nun kräftig gebaut, da muß man ja schon ein paar Umwege fahren. Ist aber nicht schlimm.“ – „Ja, da kann ich nichts dafür. Die machen die Kanalisation neu.“ - Ach so“, sagten wir, „deshalb riecht es da um die Ecke so, als hätte jemand zehn Stinkbomben gezündet.“ – „Waaaas iich?!“ – „Nein, nein“, beschwichtigten wir, und er freute sich, daß er uns endlich das Zimmer zeigen konnte. Wir gingen durch eine Hofdurchfahrt zu einem separaten Häuschen. Ein Bewegungsmelder machte Licht. „Immer alle Türen abschließen! Ich war früher Polizist.“, rief Herr Blumert hysterisch und schloß hinter sich das Tor zu. Er führte

uns in das Häuschen, schloß hinter sich ab, wir gingen eine steile Stiege hinauf, eine Tür wurde aufgeschlossen, und wir standen in einer kleinen, muffigen Kammer. Es roch nach Keller. Die DDR hatte früher gewiß Probleme mit schönen Tapeten, und auch im Westen waren eine zeitlang großflächige Blüten als Motiv sehr beliebt, aber kann man die nicht wenigstens vernünftig auf Stoß kleben? Der Flur war unsachgemäß mit Holzimitatfolie beklebt. Auch das Bad im Erdgeschoß machte auf den ersten Blick keinen guten Eindruck. Unser Wirt erklärte uns alles, sagte, er sei Elektroniker, Filmproduzent und Witwer, außerdem früher Polizist gewesen, doch die Fernbedienung des TV-Gerätes mußten wir ihm erklären. Sein Angebot, ihm selbstproduzierte Videos über die Stadt Thale sowie den Brocken abzukaufen, haben wir nicht wahrgenommen. Der Preis für die Übernachtungen war im übrigen keinesfalls zu gering angesetzt. Die Betten quietschten bei jeder Bewegung erheblich, der Wasserhahn tropfte, die Heizung rattete, und wir schnarchten. Vor dem Schlafengehen mußte der klackend tickende Wecker auf den Flur verbannt werden. Tickende Wecker – eindeutig und zu Recht aussterbende Produkte, die an die mittelalterliche Foltermethode erinnern, bei der ein armer Mensch mit zuvor geschorener Tonsur unter einer stetig tropfenden Wasserquelle arretiert wird. Man wird wahnsinnig. Der nicht sehr gute erste Eindruck des Bades stellte sich auf den zweiten Blick als katastrophal heraus. Das Klobecken sah sehr alt aus, sehr viel älter als aus der Zeit, in der die KERAMAG ein Monopol auf diese Art Artikel gehabt zu haben schien. Während man unbehagt auf der Brille hockt, ist man tunlichst bemüht, daß sein Geschlechtsteil auf keinen Fall die Keramik berührt. Ungenießbare Pilze drohen. Wenn man spülte, blubberte es aus dem Waschbecken heraus. Ständige Angst vor Infektionen und Erbrechen. Am zweiten Tag, nach wenig Schlaf, suchten wir eine Apotheke auf, um Desinfizierspray, speziell für Sanitäranlagen, zu kaufen. Die Pharmazeutin schmunzelte und sagte: „Oh, Herr Blumert hat wohl wieder einmal Gäste.“ Wir lachten gequält zurück, gingen und nahmen uns das Bad vor.

Die Stadt Thale ist trotz der schönen Gegend doch ein trostloses Pflaster. Der Ort vergreist, vieles verfällt, die Jugend hat schlichte Frisuren und ist gewaltbereit. Mindestens bis sie wegzieht. Der Pizzabäcker hat einen Fünfjahresvertrag. Auf einer großen Schiefertafel im Laden steht die Anzahl der Tage, die er noch arbeiten muß bis er fort kann. Nach jedem Feierabend freut er sich, daß er eine kleinere Zahl eintragen kann. Am Montag steht er bei 332. Eine Flasche Bier oder ein Glas Chianti kostet bei ihm nur zwei Mark. Ansonsten würde er gar keine Kundschaft haben, sagt er.

Zurück in unserem Quartier. Ich bin kein übermäßig reinlicher Mensch, aber nach drei Tagen wollte ich gern duschen. Als ich morgens in aller

Frühe das Bad betrat, erschreckten ich und die Schaben uns gleichermaßen so, daß wir die Flucht antraten. Ich in die Unsauberkeit, die Schaben in Mauerritzen. Gegen zehn Uhr in der Drogerie kam mir die Verkäuferin lachend mit einer Dose Insektenspray entgegen.

Dem Harzer geht es oft nicht gut, aber er sublimiert. Das ist eine Haltung, die ich gut verstehen kann. In Unmengen wird der berühmte Kräuterlikör „Schierker Feuerstein“ konsumiert, eine Spezialität, der ich mich auch nicht enthalten konnte, zumal man danach sehr gut schlafen kann. Wir reisten viel in die Umgebung, schauten uns zahllose im Nebel verwunschen anmutende Kastelle an und ließen uns an mancherlei Orten naßregnen, bis wir letztenendes einkehrten: Blankenburg – schön, aber Schloß kaputt und zu, Wernigerode – sehr schön, im Ratskeller unbedingt den Elchbraten bestellen, Ilsenburg – ganz tolles Schloßrestaurant, Hirsch ist zu empfehlen, Goslar – nicht so doll, gackernde Schnepfen im Café, Quedlinburg – hier gibt es prima Lokale und eine Brauerei, die ein Bier hervorbringt, dem es den Namen „Pubarschknall“ gibt. Hat gut geschmeckt und ist später seinem Namen gerecht geworden.

Nach sechs Nächten und sieben Tagen war unser Harzurlaub vorbei. Herrn Blumert haben wir nicht wieder gesehen. Er wird staunen, wie sauber sein Bad ist, oder auch nicht. Den Pizzabäcker dagegen haben wir noch häufiger besucht. Sabine hat Chianti getrunken, ich Bier. Am letzten Abend wurde es uns dann peinlich, und wir haben auch eine Pizza bestellt.

Am Samstagnachmittag sind wir gefahren. Da stand auf seiner Schiefertafel „326“. Zum Abschied schien die Sonne, und später ist auch noch einmal der Brocken ausgebrochen.

*(Dieser Text stammt aus dem März 2000. Möglicherweise ist Thale inzwischen die schönste Stadt der Welt. Ich war seitdem nicht mehr da. Herr Blumert heißt übrigens in Wirklichkeit ganz anders.)*